

Stiftungsbrief

AGNES
PHILIPPINE
WALTER
STIFTUNG



Agnes Philippine Walter Stiftung Schwäbisch Gmünd

Ausgabe 3 November 2010

- 1 Begrüßung
- 2 Frauen in Problemlagen – weltweit
- 3 Nur eine Frau!
- 4 Hilfe zur Selbsthilfe – Difäm
- 5 Eine Zukunftschance für Mädchen
- 6 Frauen helfen Frauen
- 6 Frauen in Exerzitien
- 7 Weitere Projekte
- 8 So können Sie die Stiftung unterstützen



Gemeinschaft spüren und handeln

Der dritte Stiftungsbrief lenkt den Blick auf Projekte, die sich vor allem für Frauen einsetzen

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ein herzliches Grüß Gott allen, die an der Arbeit der Agnes Philippine Walter Stiftung interessiert sind und diese unterstützen.

Mit dem diesjährigen Stiftungsbrief möchten wir wiederum unseren herzlichen Dank für jegliche finanzielle, praktische und ideale Unterstützung unserer Vorhaben zum Ausdruck bringen. Das Bewusstsein, dass Menschen hinter unserer Arbeit stehen, bereitet Freude und ermutigt zu weiterem Engagement, Nettleidende mit unseren Möglichkeiten zu unterstützen.

Dankbar schauen wir auf das vergangene Jahr 2010 zurück. Trotz Wirtschaftskrise und sinkenden Zinseinnahmen konnte eine Reihe von Projekten gefördert werden. Neue Anfragen kamen hinzu. In drei Stiftungsratssitzungen befassten wir uns mit der Prüfung der neuen Förderanträge. Eines der wesentlichen Kriterien für die Unterstützung eines Projektes ist, dass es vor allem der Hilfe zur Selbsthilfe dient. In unserer Arbeit wird

uns zunehmend bewusst, dass Bildung und Ausbildung die nachhaltigste Förderung ist. Sie befähigt Menschen, ihr Leben selbst zu gestalten und Einfluss zu nehmen auf die oft unmenschlichen Bedingungen, denen sie ausgesetzt sind – auch wenn dies oft nur in kleinen Schritten möglich ist. Ebenfalls befassten sich Vorstand und Stiftungsrat mit Berichten über den Einsatz der Mittel in den unterstützten Projekten. Ein Anliegen der Stiftung ist, dass die Förderung bei den betroffenen Menschen direkt ankommt. Für diesen Stiftungsbrief wählten wir den Themenschwerpunkt „Frauen in Not“. Recherchen zu diesem Thema brachten Erschütterndes zutage – regional und weltweit. Die Not von Frauen kann hier nur angerissen werden. Es eröffnete sich uns ein kaum überschaubares Problemfeld. Trotzdem wollen wir versuchen, die Situation von Frauen weltweit wenigstens spurenhaf ins Wort zu bringen. Danken möchten wir den Projektträgern, die

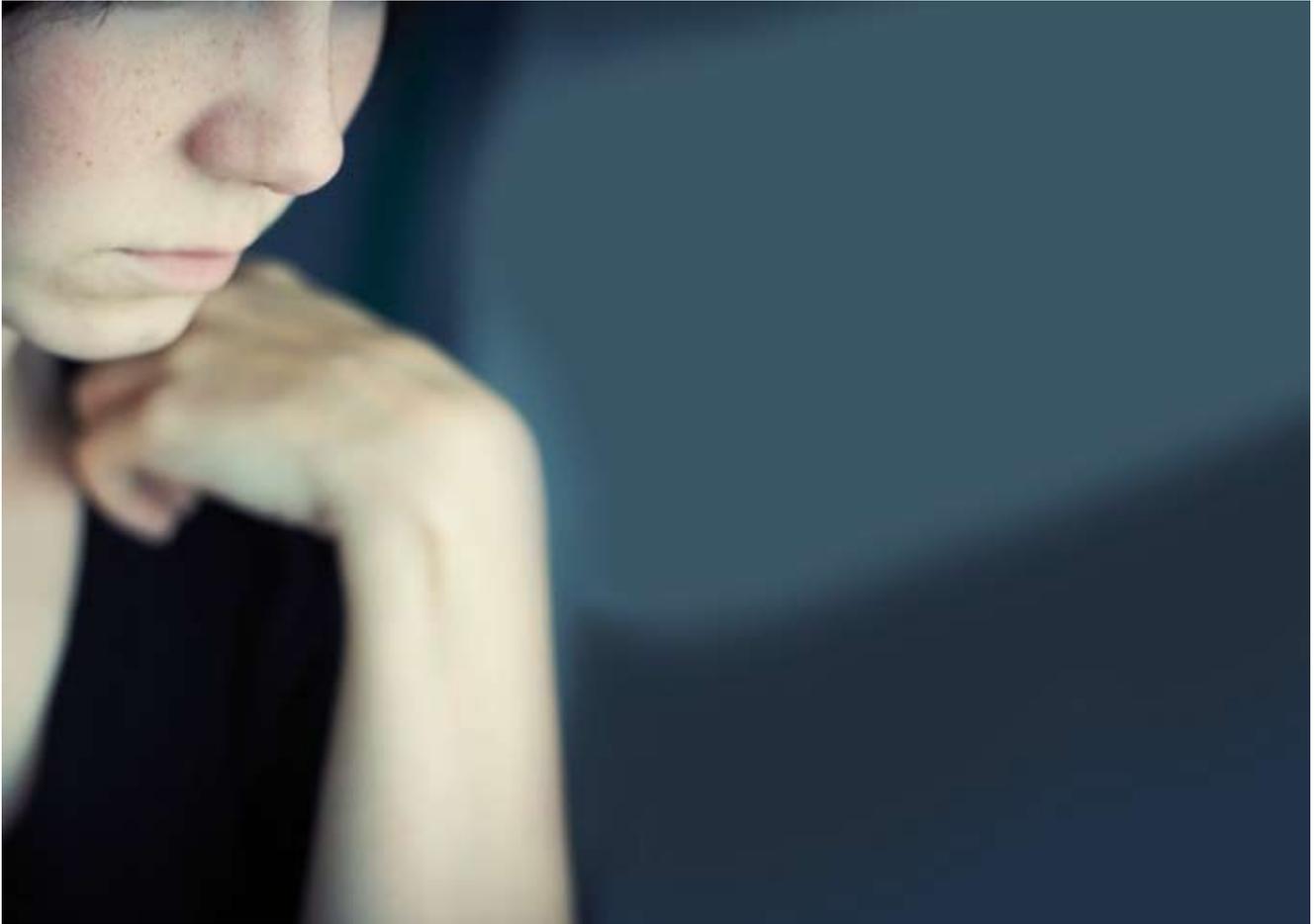
uns freundlicherweise Informationsmaterial zur Verfügung gestellt haben.

In Kurzfassung informieren wir Sie über weitere regionale und überregionale Projektförderungen. Auf der letzten Seite finden Sie Anregungen, wie Sie unsere Stiftung unterstützen können.

Vorstand und Stiftungsrat wünschen Ihnen einen gesegneten Weg zum Weihnachtsfest, alles Gute und frohe Zuversicht für 2011!

Wir freuen uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit und grüßen Sie herzlich

Sr. M. Benedicta Ewald
Sr. Mirjam Heim
Vorstand der Agnes Philippine
Walter Stiftung



Frauen in Problemlagen – weltweit

Von Armut und Gewalt betroffen sind vor allem Frauen

Weltweit sind es vor allem Frauen und Kinder, die von Armut betroffen, wirtschaftlich, sozial, politisch und rechtlich benachteiligt sind. 70 Prozent der absolut Armen und über 60 Prozent der Analphabeten sind weiblich. In Entwicklungsländern produzieren Frauen 80 Prozent der Grundnahrungsmittel, weniger als zwei Prozent von ihnen dürfen Land besitzen. 70 Prozent der unbezahlten Arbeit wird weltweit von Frauen verrichtet. Frauen besitzen ein Prozent des globalen Vermögens.

Armut von Frauen ist Ausdruck ungleicher Machtverhältnisse, der Zuordnung in Niedriglohngruppen, Verweigerung von Bildung und des Zugangs zu Gesundheitsdiensten; Gewalt gegen Frauen betrifft uns alle, – auch in Deutschland! Gewalt ist vorwiegend männlich und kommt in allen sozialen Schichten vor; weder Bildung, noch Status

bieten Schutz. Deutschlands Frauenhäuser sind überfüllt, nicht nur mit Ausländerinnen. 45.000 Frauen fliehen Jahr für Jahr mit ihren Kindern in diese Einrichtungen.

Zwei Millionen Frauen und Mädchen geraten – weltweit – jährlich in die Sexindustrie. Die Dunkelziffer ist hoch. Interpol beziffert den jährlichen Profit der global operierenden Menschenhändler auf 19 Milliarden US-Dollar. Der Sextourismus wurde zunehmend ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor.

10.000 bis 15.000 Mädchen an der kenianischen Küste rund um Mombasa sind Gelegenheitsprostituierte; das sind 30 Prozent aller 12- bis 18-jährigen Mädchen, die in dieser Region leben. Zwei- bis dreitausend Mädchen sind Vollzeitprostituierte. 45 Prozent der Mädchen, die sich gelegentlich oder täglich prostituieren, waren beim Ein-

stieg in die Prostitution zwischen 12 und 13 Jahre alt. Jede zehnte war jünger als zwölf. Die Freier dieser Kinderprostituierten sind zu 39 Prozent kenianische Männer; die große Mehrzahl von 61 Prozent sind Sextouristen, angeführt von Italienern, Deutschen und Schweizern (Unicef).

Die Gefahr für Mädchen und Frauen, sich mit HIV/AIDS zu infizieren, ist groß. Viele scheuen sich, Gesundheitsdienste aufzusuchen, um HIV-Tests und AIDS-Behandlung wahrzunehmen aus Furcht, diskriminiert und aus der Familie ausgestoßen zu werden.

Was gilt es zu tun? Was können und sollen Hilfsprojekte leisten? Sinnvoll und nachhaltig kann nur geholfen werden, wenn Mädchen und Frauen Bildung erfahren, wenn sie ermächtigt werden, selbst für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Kinder zu sorgen, jedoch fernab der Prostitution – in Würde.

Nur eine Frau!

Solgidi – Solidarität mit Mädchen in Not in Kenia

Hilfe zur Selbsthilfe bietet Solgidi/ Solwodi Töchtern von Frauen, die in der Armutsprostitution für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt verdienen. Bei Solgidi finden diese Mädchen Aufnahme und erhalten Unterstützung für eine Schulbildung – die Grundlage, sie aus ihrer desaströsen Situation herauszuholen und einer späteren Armutsprostitution entgegen zu wirken. Die Mädchen werden befähigt, selbst über ihr Leben zu bestimmen und ihren Lebensunterhalt ohne Prostitution zu finanzieren. Erfahrungen zeigen, dass Frauen über eine starke innere Lebensenergie und einen unbändigen Lebenswillen verfügen, die sich trotz schlimmster Gewalterfahrung, Misshandlung und Demütigung aus derartigen Lebenssituationen befreien konnten.



„... dass ich eine Frau bin, macht mir nicht meine Rechte streitig und die Freiheit, mich zu Wort zu melden!“

Wambuni, eine der ersten Frauen, die von Solgidi betreut wurde, kam nach einer sechsmonatigen Haftstrafe wegen „Bummeln zum Zweck der Prostitution“ aus dem Gefängnis. Sie konnte die Strafe von 600 kenianischen Schillingen nicht bezahlen, so sperrte man sie ein. Ihr Baby musste sie einer Nachbarin anvertrauen. Diese brachte die vier älteren Kinder Wambunis zu Verwandten. Als Wambuni aus dem Gefängnis kam, hatte sie nur Schulden. Jahre später gestand sie, dass sie plante, sich und ihre Kinder zu vergiften. Als Kind wollte Wambuni unbedingt zur Schule gehen. Ordensschwestern nahmen sie auf. Später musste sie in eine andere Stadt ziehen, um eine höhere Schule besuchen zu können. Sie lernte einen Journalisten kennen, der die Kosten für die Schule übernahm. Wambuni wurde von ihm schwanger. Kurz nach der Geburt des Kindes verunglückte der Journalist tödlich. Verzweifelt versuchte Wambuni sich aus der Klinik zu stehlen und das Kind zurück zu lassen. Ihr elendes Aussehen und ihre Geschichte bewogen einen

Mann, ihr etwas Geld zu geben. Sie schöpfte wieder Hoffnung, holte ihr Kind aus der Klinik und verdiente ihren Lebensunterhalt als Prostituierte in der vergeblichen Hoffnung, einer ihrer „Freunde“ würde sie heiraten. Sie bekam weitere vier Kinder.

Bei Solgidi fand sie Hilfe, um einen kleinen Gemüsehandel zu eröffnen und ihre Kinder zur Schule schicken zu können.

Wambuni starb, als ihre älteste Tochter Emily 20 Jahre alt war. Diese hatte unter der Lebensweise ihrer Mutter sehr gelitten: „Was glaubst du denn, wie das ist, wenn deine Mutter sich komisch anzieht und geht, sobald es abends dunkel wird? Wir Kinder hatten Angst, in der Nacht alleine zu sein. Das war gefährlich. Ich hatte oft eine furchtbare Wut auf meine Mutter.“

In meiner Kindheitsfantasie war Mombasa eine Stadt, in der das Geld auf der Straße lag. Ich glaubte, dass meine Mutter dort in einem Palast wohnte. Immer wenn sie uns im Dorf besuchte, kam sie mit einer Tüte voller Leckereien. Doch als Mutter uns nach Mombasa holte, brachte sie uns in ihre ärmliche Baracke im Slum. Wir waren schockiert. Meine Mutter erzählte von Solgidi.

Diese Organisation helfe unverheirateten Frauen und werde ihr vielleicht einen Job beschaffen. Tatsächlich bekam meine Mutter Arbeit. Mit anderen Frauen produzierte sie Eis und Backwaren. Sie verkauften diese an Hotels. Doch das Geld reichte nicht. Am Abend zog sich Mutter wieder diese für uns Kinder seltsamen Kleider an, die wir „funny, funny“ nannten. Sie bemerkte, sie müsse eine Nachtschicht übernehmen und ging. Oft kam sie morgens früh betrunken nach Hause. Trotzdem liebte ich sie. Ich wusste, sie kämpfte, um ihre Familie durchzubringen.“ Nach dem Tod ihrer Mutter musste sich Emily neben ihren beiden eigenen Kindern auch um ihre Geschwister kümmern. Sie arbeitete nahezu pausenlos. Früh morgens ging sie aufs Feld, wo sie Gemüse und Obst zum späteren Verkauf angepflanzt hatte, versorgte danach die Kinder. Nachmittags verkaufte sie auf dem Markt Second-Hand-Kleider, die sie über Solgidi erhielt. Der Schulbesuch der Kinder wurde ebenfalls von Solgidi finanziert.

Über einen Zeitraum von drei Jahren fördert die Agnes Philippine Walter Stiftung das Projekt Solgidi.

Hilfe zur Selbsthilfe – Difäm

Die Agnes Philippine Walter Stiftung unterstützt das Deutsche Institut für Ärztliche Mission

Ebenfalls über einen Zeitraum von drei Jahren unterstützt die Agnes Philippine Walter Stiftung das Difäm in einem Neugeborenenprojekt in Kenia, in Projekten zur Vorbeugung bzw. Behandlung von HIV und AIDS im Tschad und im Sudan zur Ausbildung von Hebammen. In verschiedenen Regionen Afrikas fördert das Difäm vor allem Gesundheitsprojekte unter dem Aspekt „Hilfe zur Selbsthilfe“. So werden einheimische Gesundheitshelfer, -helferinnen und Hebammen ausgebildet, die in Gesundheitszentren oder -posten, vor allem in abgelegenen Dörfern, arbeiten.



Tschad: Armut bedroht das Leben von Mutter und Kind

Im Tschad leben achtzig Prozent der Einwohner/innen in absoluter Armut. Die Mütter- und Kindersterblichkeit ist hier im afrikanischen Vergleich hoch. Von 100.000 Müttern sterben jährlich 1000 während der Schwangerschaft oder unter der Geburt. Das Difäm entwickelt Gesundheitsprogramme für Mutter und Kind sowie zur Vorbeugung bzw. Behandlung von HIV/Aids und arbeitet mit Kliniken und Gesundheitszentren im Süden des Landes eng zusammen.

Aufgrund der extremen Armut in dieser Region entbinden die Frauen in über 90 Prozent der Fälle zu Hause. Um dennoch eine Vielzahl von Frauen mit dem Programm zu erreichen, hat das Difäm Geld für einen Fonds bereitgestellt, der besonders Bedürftigen für die Schwangerschaftsvorsorge und die sichere Geburtshilfe im Krankenhaus zur Verfügung steht. Ziel ist es, möglichst viele Frauen über HIV/Aids zu informieren, sie zu beraten und wenn nötig zu behandeln.

Ein Programm zur freiwilligen Beratung und Durchführung von HIV-Tests wurde aufgebaut. Die Entbindungsstation setzt alles daran, das Risiko einer HIV-Übertragung von der Mutter auf das Kind zu verhindern. Dazu müssen die Schwangeren vor der Entbindung untersucht werden und im Kranken-

haus entbinden. Nur so kann gewährleistet werden, dass eine mögliche Infektion festgestellt wird und vor der Geburt die richtigen Medikamente verabreicht werden.

Kenia: „Das Baby schläft viel besser“ (Bericht 2009)

In Kenia lebt etwa die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. 1,3 bis 1,6 Millionen Menschen sind mit HIV/Aids infiziert, auch hier sterben von 100.000 Müttern jährlich 1000 während der Schwangerschaft oder unter der Geburt. Nahezu 100 Kinder von 1000 Lebendgeburten sterben bei der Geburt.

Das HIV-Virus breitet sich vor allem in der Erdölregion rasant aus. Kulturelle und religiöse Tabus sowie eine große Unwissenheit erschweren die Aufklärungskampagnen und -programme.

„Das Baby schläft viel besser“, erzählt ein Vater begeistert. Er hatte an einer Unterrichtseinheit des Gesundheitsprogramms teilgenommen und dort gelernt, was beim Stillen wichtig ist, damit sich das Kind satt trinken kann. Dies erzählte er seiner Frau, die gerade entbunden hatte. Seither hat die junge Mutter genügend Milch und dem Baby geht es deutlich besser. Von dieser großen Veränderung war er so begeistert, dass er sein Wissen sofort seinen Freunden weitergab.

Männer, vor allem in abgelegenen Dörfern, treffen wichtige Entscheidungen in den Familien, die im Neugeborenen-Projekt des Medical Centers in Kijabe betreut werden. Deshalb werden sie verstärkt in die Unterrichtseinheiten eingebunden (Jahresbericht 2009). Derzeit vermitteln Mitarbeiter/innen des Projekts in 32 Frauengruppen Wissen und Maßnahmen zum Schutz von Neugeborenen. 2009 wurden 3133 Frauen und 140 Männer unterrichtet. Viele gaben ihr Wissen an Freundinnen und Nachbarinnen weiter. 21 freiwillige Gesundheitshelfer/innen wurden fortgebildet und lernten, eigenständig zu unterrichten.

Manche sozio-kulturelle Faktoren beeinflussen die Gesundheit von Mutter und Kind: Viele Mädchen brechen die Schule ab, heiraten früh und bekommen bald ihr erstes Kind. Sie verfügen über wenig Schulbildung und tun sich schwer, sich neues Wissen anzueignen. Diese Problematik wurde bei Treffen mit Frauengruppen oft angesprochen. Ein Arzt, der in Kenia praktizierte, erinnert sich: Einmal stand dabei eine alte Frau auf und rief eindringlich in die Runde: „Wir müssen mit dieser Dummheit aufhören und unsere Kinder zur Schule schicken. Mit den jungen Mädchen müssen wir sprechen, um das frühe Heiraten und die Schwangerschaften zu vermeiden.“

Eine Zukunftschance für Mädchen

Ein Projekt des Bulgarisch-Deutschen Sozialwerks St. Andreas e.V.

Im Dorf Kitschevo bei Varna betreibt das Sozialwerk das Kinderzentrum „Glaube, Hoffnung und Liebe“ für Kinder aus Varna und aus Dörfern, die hauptsächlich von Roma bewohnt sind. Bulgarische Kinder und Roma-Kinder leben und lernen hier gemeinsam – in Bulgarien eine seltene Ausnahme. Das Kinderzentrum umfasst eine Tagesstätte und ein Internat. 80 Vorschul- und 30 Schulkinder bekommen neben einer gesunden Ernährung auch medizinische Betreuung. Der tägliche Besuch der öffentlichen Schule ist garantiert. Ohne das Kinderzentrum wäre der Schulbesuch kaum gewährleistet.



Ein Roma-Mädchen erzählt

Die 14-jährige Elena lebt mit ihren sechs Geschwistern in einer Bauruine in einem Dorf bei Varna. 95 Prozent der Bewohner gehören der Volksgruppe der Roma an. 80 Prozent davon sind arbeitslos. Bevor Elena ins Kinderzentrum kam, erfüllte sie zu Hause viele Aufgaben: einkaufen, kochen, nach den Kleinen sehen, saubermachen, Wasser vom Dorfbrunnen holen. Elenas leiblicher Vater ist unbekannt. Ihr Stiefvater sammelt illegal Holz in den Dorfwäldern und ist immer wieder auf Jobsuche. Hat er eine Gelegenheitsarbeit gefunden, bringt er den Kindern abends Essen nach Hause. Doch oft gehen sie hungrig schlafen. Sie sammeln Brennesseln, klopfen sie und fertigen eine Suppe daraus. Oder sie bitten bei Nachbarn um ein Stück Brot. Das Kindergeld von umgerechnet 17 Euro / Monat / Kind reicht bei weitem nicht. „Es tut mir leid, dass ich meinen Kindern keine Zukunft geben kann“, erzählt Elenas Mutter. „Ich kann sie nicht lehren und kaum kleiden. Ihre Kleider sind alt und zerrissen. Ich wasche, nähe, wasche, flicke...“ Waschmittel, Strom, Holz für den Winter, Krankenversicherung, Medikamente, ja selbst ein Personalausweis sind zu teuer. Weiter erzählt sie: „Ich mache mir große Sorgen, dass die

Kinder im Dorf stehlen, lügen und in die Prostitution abrutschen. Glänzend neue Jeans und Turnschuhe sind ein verlockendes Gut im Dorf, besonders wenn sie eine schönere und glücklichere Zukunft versprechen. Der Weg könnte bei den Zuhältern in einem der vier Varnaer Roma-Wohnviertel, in sogenannten „Massage-Häusern“ oder in den dunklen Kanälen von Menschenhandel und Prostitution der EU und Osteuropas enden.“

Aufgrund eines richterlichen Beschlusses besuchen Elena und ihre älteren Geschwister die Woche über, oft auch an Wochenenden das Kinderzentrum. Für die beiden jüngsten Kinder droht der Mutter Sorgerechtsentzug. Sie sind oft sich selbst überlassen, eingeschlossen in einem Zimmer.

In Kitschevo erhält Elena alles, was sie zum Leben braucht. Sie kann die Dorfschule besuchen.

Sie erzählt: „Die anderen (bulgarischen) Kinder sprechen nicht mit uns, weil wir arm und im Zentrum sind, aber ich beachte sie gar nicht. Zu Hause ist es auch schön. Da bin ich ruhiger als hier. In Kitschevo sind so viele Kinder. Da muss ich manchmal alleine sein, sonst schreie ich, beleidige oder schlage die Leute, wenn ich mich ärgere. Aber ich erziehe die kleineren Kinder auch

und sage ihnen, dass sie die anderen nicht schlagen dürfen.“

Besucht Elena weiterhin regelmäßig die Schule und das Kinderzentrum, kann sie ihren Berufswunsch Köchin zu werden, verwirklichen. Mit Hilfe einer Logopädin und Psychologin arbeitet sie daran, ihr Stottern zu reduzieren.

Im Rahmen der Familienhilfe soll auch Elenas Mutter unterstützt werden. Familienplanung, elementare Hygiene, gesündere Ernährung, bessere Wahrnehmung der Elternrolle, Registrierung beim Arbeitsamt, Krankenversicherung, Personalausweis und Hausarzt sind Themenangebote.

In einem Stadtteil von Varna unterstützt die Agnes Philippine Walter Stiftung seit März dieses Jahres die Arbeit mit jugendlichen „Straßenmädchen“ (Mobile Jugendarbeit). Mittels Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit sollen den Mädchen von geschulten Laienberatern und Laienberaterinnen der örtlichen Romageinschaft Alternativen zu riskantem Verhalten in gefährlicher Umgebung aufgezeigt sowie Wege in Bildung, Ausbildung und legale Arbeit ermöglicht werden.

Frauen helfen Frauen – Schwäbisch Gmünd

Beratung und Hilfe für Frauen und Mädchen in schwierigen Lebenssituationen



In diesem Jahr unterstützt die Agnes Philippine Walter den seit 20 Jahren bestehenden Verein „Frauen helfen Frauen“ in Schwäbisch Gmünd.

Sein Arbeitsfeld ist vielfältig. So suchen Frauen in schwierigen Lebenssituationen Beratung oder Unterstützung in einer Krise. Hilfe erfahren Frauen und Mädchen, die un-

ter psychischer, physischer oder sexueller Gewalt erfahren, leiden oder/und in ihrer Kindheit/Jugend sexuell missbraucht wurden.

Ein Beispiel unter vielen: „Frau O. ist in einer Alkoholiker-Familie aufgewachsen. Sie erlebte viel Gewalt und sexuelle Übergriffe. Ihre Bezugsperson als Kind war ihre Oma. Immer wieder geriet ihr Leben aus den Fugen. Ihre erste Ehe mit einem gewalttätigen Mann, mit dem sie vier Kinder hat, ist gescheitert. Mit ihrem zweiten Ehemann hat sie große Schwierigkeiten wie auch mit zwei ihrer inzwischen großen Kinder. Durch eine gescheiterte berufliche Selbständigkeit ist sie hoch verschuldet, fühlt sich überlastet und hat Angst, zusammenzubrechen.“

Die bedrückende Lebenssituation der Frauen wird analysiert. Perspektiven, individuelle Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten werden gemeinsam mit ihnen entwickelt.

„Frauen helfen Frauen“ bietet LehrerInnen, ErzieherInnen und Eltern Fortbildungen an, in denen sie geschult werden, Signale von sexuellem Missbrauch frühzeitig zu erkennen. Sie erhalten Informationen über Ursachen von Missbrauch und Gewalt. Diese Fortbildungen dienen auch der Stärkung der Kompetenz bei der Bewältigung von Krisensituationen.

„Frauen helfen Frauen“ erreicht im Rahmen eines Mutter-Kind-Projekts viele Frauen, die in ihrer Kindheit missbraucht wurden und ihren Kindern dieses Schicksal ersparen möchten. Sie werden ermutigt, mit ihren Kindern über Sexualität und Schutz vor Übergriffen zu sprechen.

Der Verein „Frauen helfen Frauen“ ist vernetzt mit therapeutischen Praxen, mit der Erziehungsberatungsstelle in Schwäbisch Gmünd sowie dem Kreisjugendamt.

Frauen in Exerzitien im „Kloster Gotteszell“

Ein Angebot der Evangelischen Gefängnisseelsorge für inhaftierte Frauen



Die Agnes Philippine Walter Stiftung unterstützte im vergangenen Jahr die Evangelische Gefängnisseelsorge bei einem Exerzitien-Angebot für inhaftierte Frauen.

„Inhaftierte sind Menschen, die nach Gott fragen, wie andere Menschen, die derartige Angebote in Klöstern aufsuchen. Exerzitien bieten in der Kontemplation einen Freiraum,

in dem wesentliche persönliche Lebensthemen aufkommen. Es ist ein Weg, auf dem Vertrauen wachsen kann, dass Gott mit dabei ist. Die Franziskanerinnen des Gmünder Klosters begleiteten die Frauen im Gebet und nahmen am Abendlob in Gotteszell teil. Die Frauen fühlten sich dadurch angenommen und wertgeschätzt.

Wertschätzung ist ein Grundsatz in der Gefängnis-Seelsorge. Das wird in Exerzitien noch einmal anders als in Gottesdienst und seelsorgerlichem Gespräch erfahrbar. Schon die Tatsache, dass eine Gruppe innerhalb des Gefängnisses, schichtübergreifend, Misstrauen überwindend, gemeinsam einen solchen Übungsweg geht, ist eine große Chance.“ (Gefängnisseelsorgerin)

Eine Teilnehmerin äußerte vor Beginn der Exerzitien: „Der Alltag hier ist sehr laut. Man muss funktionieren. Diesem leben- und gottfeindlichen Tun will ich für einige

Tage entrinnen. Ich will zu mir selbst finden, durch traurige und schwere Momente hindurch, zu dem, was zählt: das Leben und die göttliche Liebe.“

Nach den Exerzitien berichtete die Teilnehmerin: „Diese Woche hat mich näher zu mir selbst gebracht. Ich bin durch viele unterschiedliche Gefühle hindurch gegangen. Schlechte Gefühle habe ich ausgehalten und hingenommen. Ich konnte vieles zulassen und kam tiefer an mich heran. Das Schweigen verstärkte das alles. Ich bin ausgeglichener, gelassener und glücklicher. In mir ist mehr Raum für Gott. Mein Glaube ist gefestigter und gibt mir Vertrauen. Das hilft mir, die Entscheidung, ein drogenfreies Leben zu führen, klarer treffen zu können. Ich weiß jetzt, dass ein spiritueller Weg mein Weg ist. Dazu halfen auch die Gebärdenspiele. Meine Seele hat durch meinen Körper gesprochen. Eine tolle Erfahrung!“

Weitere Projekte – regional und überregional

Die Agnes Philippine Walter Stiftung hilft vor Ort, in Baden-Württemberg und im Ausland

Die Agnes Philippine Walter Stiftung unterstützt regionale und überregionale Projekte. Sie engagiert sich bei Integrationsprojekten in Schwäbisch Gmünd, in Baden-Württemberg und darüber hinaus. Sie unterstützt Projekte zur Überwindung von Alkohol- und Drogenmissbrauch. Sie hilft Menschen in materieller oder psychischer Not im In- und Ausland.

Derzeit fördert die Stiftung Auslandsprojekte in Bulgarien, im Sudan, in Kenia, im Tschad und in Brasilien.



Kenia: Frauen fertigen Sandalen (Hilfe zur Selbsthilfe)

Regionale Projekte

Schwäbisch Gmünd: „Schutzraum“

Suchtberatungsstelle für
suchtkranke Frauen
Caritas Ost-Württemberg

Schwäbisch Gmünd:

„Achten statt Ächten“

Seminare zur Suchtprävention
für Jugendliche und junge Erwachsene
Caritas Ost-Württemberg

Schwäbisch Gmünd: „BAST-A“

Hilfsangebot für Kinder, Jugendliche
und junge Erwachsene mit riskantem
Alkoholkonsum
Ostalbkreis und Caritas Ost-Württemberg

Schwäbisch Gmünd: „LIMIT“

Anlaufstelle für Drogenabhängige
Sozialberatungsstelle Schwäbisch Gmünd

Schwäbisch Gmünd: Kinderschutzbund

Anlaufstelle für Kinder, Jugendliche und
Eltern in aktuellen Krisensituationen
Ortsverband Schwäbisch Gmünd

Ludwigshafen:

Fachberatungsstelle für Frauen mit
Gewalterfahrung – Opfer von Menschen-
handel und Zwangsprostitution
Solwodi e.V. Deutschland

Bodenseeraum/Oberschwaben/Allgäu:

„Halte mich“

Angebot für Familien mit
schwerstkranken Kindern
Netzwerk Familie der Stiftung Liebenau,
Meckenbeuren

Überregionale Projekte

Husi/Ostrumänien: Bau eines Heimes für HIV/AIDS-Kinder

Projektträger: Franziskanermission
in Mittel- und Osteuropa

Mosambik: „Kinder stärken – gefährliche Kinderarbeit stoppen“

Schule an der Müllhalde in Maputo
Projektträger: Terre des hommes

Äthiopien:

„Sauberes Trinkwasser für alle“

Wasserprojekt in Badessa
Projektträger: Steyler Missionsprokur

Madagaskar: Aufbau einer Wohngemeinschaft für benachteiligte und vernachlässigte Kinder in Antananarivo

Projektträger: Gemeinschaft Sant' Egidio

Südafrika: Home Base Care Center in Kwa/ Zulu

Förderung eines Krankenhauses
mit Tagesklinik
Projektträger: Christusbruderschaft, Selbitz

Brasilien: Madre Rosa

Unterstützung für den
Erweiterungsbau einer Schule
Projektträger: Waldbreitbacher
Franziskanerinnen

Chile: Erdbeben

Unterstützung des Wiederaufbaus
einer Schule
Projektträger: Gengenbacher
Franziskanerinnen

Haiti: Erdbeben

Wiederaufbau des
Straßenkinderzentrums Lakay
Projektträger: Don Bosco Aktion Österreich
„Jugend Eine Welt“

Pakistan: Flutkatastrophe

Familien-Wiederansiedlung,
Neustart nach der Flut
Projektträger: Don Bosco Aktion Österreich
„Jugend Eine Welt“

So können Sie die Stiftung unterstützen

Jeder Beitrag hilft, Menschen ein würdiges Leben zu ermöglichen



Sie sind herzlich eingeladen, im Rahmen Ihrer Möglichkeiten zu helfen – finanziell oder durch Zeit, die Sie Menschen schenken und indem Sie Ihre Freunde und Freundinnen, Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen über das Anliegen der Stiftung informieren. Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und Ihre Unterstützung.

Der Stiftungsbrief ist als Download auf unserer Website abrufbar: www.apw-stiftung.de

Spendenkonten

Kreissparkasse Ostalb	LIGA Bank
Kto 1000 315 237	Kto 649 54 51
Blz 614 500 50	Blz 750 903 00

Steuerliche Vorteile für Spender/innen und Stifter/innen

Die Agnes Philippine Walter Stiftung wurde am 24.08.2007 vom Finanzamt Schwäbisch Gmünd unter der Steuernummer 83085/56440 als Stiftung für gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke anerkannt und kann deshalb steuerabzugsfähige Spendenbescheinigungen (Zuwendungsbestätigung) ausstellen.

Der Staat honoriert den finanziellen Einsatz für Menschen in Not. Die nachstehenden Regelungen gelten laut Gesetz vom 21.09.2007 rückwirkend ab 01.01.2007

Spenden

Ihre Zuwendung wird unmittelbar und zeitnah zur Verwirklichung der Projekte verwendet.

Sie können Spenden bis zu einer Höchstgrenze von 20 % des steuerlichen Einkommens als Sonderausgaben von der Steuer absetzen.

Für die Ausstellung einer Spendenbescheinigung benötigen wir Ihre vollständige Adresse und den Verwendungszweck.

Spenden aus Anlass von Familienfesten

Eine Möglichkeit, unsere Stiftung zu unterstützen, sind persönliche Feste und Familienfeste: An Stelle von persönlichen Geschenken können Sie eine Spende für die Stiftung erbitten.

Zustiftungen

Mit einer Zustiftung unterstützen Sie die Stiftungszwecke auf Dauer. Ihre Zustiftung wird dem Stiftungskapital hinzugefügt und bleibt somit unangetastet. Das Stiftungskapital wird gewinnbringend angelegt. Die Zinserträge fließen in die Projekte.

Zuwendungen, die Sie dem Vermögensstock (Stiftungskapital) zu-stiften, können bis zu 1 Mio. Euro (bei Ehepaaren bis zu 2 Mio. Euro) als Sonderausgabe geltend gemacht werden und zwar mit beliebiger Verteilung auf 10 Jahre. Innerhalb des Zehnjahreszeitraumes ist dies allerdings nur einmal möglich. Diese Steuerabzugsmöglichkeit gilt nur für natürliche Personen bei der Einkommensteuer. Diese steuerliche Regelung mit einem Höchstsatz bis zu 1 Mio. Euro bzw. 2 Mio. Euro bei Ehepaaren gilt nicht nur bei Zustiftung an eine Neugründung, sondern auch als Zustiftung an eine bestehende Stiftung.

Erbschaften und Vermächnisse

Erbschaften und Vermächnisse, die an eine Stiftung gehen, unterliegen nicht der Erbschaftssteuer und kommen so ohne Abzüge den Stiftungsprojekten zugute.

Erbschaften werden rückwirkend von der Erbschaftssteuer befreit, wenn sie vom Erben innerhalb von 24 Monaten nach dem Zeitpunkt der Entstehung der Steuerpflicht der Stiftung zugehen.

Testament

Hier legt der Aussteller eines Testamentes fest, dass nach seinem Tode eine Erbschaft oder ein Vermächtnis der Stiftung zugute kommen soll. Diese Zuwendungen sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Kontakt

Agnes Philippine Walter Stiftung
 Sr. M. Benedicta Ewald
 Bergstraße 20
 73525 Schwäbisch Gmünd
 Telefon 07171 921999-0
 Telefax 07171 921999-16
sr.benedicta@apw-stiftung.de
www.apw-stiftung.de